

Aus dem Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie
der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

— Bereich Ur- und Frühgeschichte —

Der Braunbär – *Ursus arctos* L. – im Mittelalter¹

Von

Hanns-Hermann Müller

(Eingegangen am 15. Juni 1970)

Der Braunbär (*Ursus arctos* L.) – allgemein auch nur als „Bär“ bezeichnet – wurde als freilebendes Wildtier im vergangenen Jahrhundert in Deutschland ausgerottet (Gaffrey 1961). Doch schon im Mittelalter wurde er an einigen Fürstenhöfen in Tiergärten oder Bärenzwingern in halbwildem Zustand gehalten (Hauck 1963), auch erfreute er bis in unser Jahrhundert hinein als zahmer Tanzbär die Schaulustigen auf den Jahrmärkten. Dadurch war er nicht, wie es z. B. beim Ur der Fall war (v. Lengerken 1953), dem Gedächtnis der Bevölkerung entschwunden. Im Gegenteil, er war und ist groß und klein gut bekannt, kommt er doch in verschiedenen Fabeln als „Meister Petz“ oder „Meister Braun“ vor, und auch in einigen Märcen treffen wir auf ihn. Der Bär wird dort meist als gutmütig, treu und dankbar, manchmal auch als etwas dumm und trottelig beschrieben. Allerdings weist Petzsch (1966) darauf hin, daß derartige Vermenschlichungen jeder Grundlage entbehren. Bären sind durchaus keine dummen Tiere, und Dressurarbeiten mit ihnen sind nicht ganz ungefährlich. Bachofen von Echt (1939) zitiert ein altes schwedisches Sprichwort, das besagt, daß der Bär „eines Mannes Verstand und zwölf Männer Stärke“ besitzt. Das dürfte den in Freiheit lebenden Bären vielleicht besser charakterisieren.

In den Zoologischen Gärten gehören die Bärengehege mit zu den bevorzugten Anziehungspunkten für die Besucher. Während sich diese Bären in ihrer drolligen und meist plump wirkenden Fortbewegungsart einer großen Beliebtheit erfreuen, waren die Bären in freier Wildbahn insbesondere bei den Hirten sehr gefürchtet, da sie sich oft aus den Herden ihren Zoll holten. Nach der Winterruhe benötigt der Bär neben pflanzlicher Kost auch kräftigere, tierische Nahrung. Findet er nicht genügend Aas vom Fallwild, geht er selbst auf Jagd und vergreift sich natürlich zuerst an den relativ leicht zu erjagenden Haustieren. Hat er aber erst einmal die Erfahrung gemacht, daß Haustiere ihm leicht zur Beute fallen, kann er zu einem gefürchteten Räuber werden, der dann der Schrecken der Hirten ist (Bachofen von Echt 1939).

Derartige Räuber, die in den Haustierherden großen Schaden anrichteten, dürften wohl der Anlaß dazu gewesen sein, den Bären ständig zu bejagen. Die Jagd auf den Bären nimmt daher im Mittelalter eine eigenartige Zwitterstellung ein. Einerseits rechnete der Bär zum Hochwild, das nur von besonders Bevorrechteten gejagt werden durfte. In einigen fürstlichen Wildparks waren sogar besondere Gehege für Schwarzwild (Bären und Wildschweine) eingerichtet, um die wohl schon seltener gewordenen Bären für Jagden, die wie turnierähnliche Schauspiele veranstaltet wurden, zur Verfügung zu haben (Hauck 1963). Andererseits geht aus verschiedenen mittelalterlichen Rechtsbüchern und Gesetzessammlungen hervor, daß die gesamte Bevölkerung eines bestimmten Gebietes, d. h. also auch die sonst nicht jagdberechtigten Bauern, zur Jagd auf Bär und Wolf verpflichtet war (Lindner 1940). Dazu gab es dann auch Fest-

¹ Herrn Professor Dr. Hans Petzsch zum 60. Geburtstag gewidmet.

legungen über die Anteile an der Jagdbeute, meistens erhielt der den Bären, der ihn erlegt hatte.

Diese starke Bejagung des Bären wie auch die immer stärker werdende Eingrenzung seines Lebensbereiches durch die während der Zeit des Landesausbaus erfolgten Rodungen müssen schon im Mittelalter dazu geführt haben, daß der Bär in einigen Gegenden recht selten geworden war. Darauf läßt u. a. die Mitteilung schließen, daß König Arnulf im Jahre 890, als er dem Erzbischof Dietmar von Salzburg die Jagd auf Bären und Schwarzwild überließ, diese auf die Zeit vom 1. September bis 11. November beschränkte und damit die älteste Schonzeitvorschrift schuf (Lindner 1940).

In der Literatur über mittelalterliches Tierknochenmaterial findet sich nicht selten die Bemerkung, daß der Braunbär in vor- und frühgeschichtlicher Zeit in ganz Europa verbreitet war und daher ganz regelmäßig in Siedlungsfunden nachgewiesen wird (so zuletzt Anschütz 1966). Auf Grund der umfangreichen Bearbeitungen von Tierknochenmaterialien aus slawischen Fundkomplexen westlich der Oder-Neiße-Linie ist jedoch die Allgemeingültigkeit dieses Satzes etwas einzuschränken. Im Nordteil des Gebietes ist der Bär zwar in Giekau (Requate 1956), Oldenburg in Holstein (Stampfli 1961), Lübeck (Nobis 1964/65), Rerik (Hilzheimer 1939), Mecklenburg (Beltz 1927) und Teterow nachgewiesen, er fehlt aber in Scharstorf, Plön/Olsborg, Behren-Lübchin, Neu-Nieköhr, Neubrandenburg/Bacherswall, Vipperow und Feldberg. Aus dem Spree-Havel-Gebiet liegen nur Belege für Potsdam (Enderlein 1930) und Berlin-Köpenick (Müller 1962) vor; sie fehlen bisher für Berlin-Spandau, Kaulsdorf und Ahrensdorf. Das ist umso bemerkenswerter, als der Anteil der Wildtierknochen in den Fundkomplexen dieses Gebietes sehr hoch ist. Die Zahl der Bärenreste ist jedoch auch in Potsdam (1 *Caninus*) und Berlin-Köpenick (3 Knochen) sehr gering. Im Südteil des Gebietes ließ sich der Bär in den Burgen von Vorberg (Müller 1966), Zehren (Müller, im Druck), Meißen, Kretzschau-Groitzschen (Müller 1969) und Groitzsch (Müller, im Druck) nachweisen, er fehlt aber in Tornow, Brohna, Dabrun, Landsberg und Dessau-Mosigkau. Diese Übersicht läßt deutlich werden, daß der Bär im Mittelalter in manchen Gegenden möglicherweise schon nicht mehr vorkam oder zumindest doch recht selten geworden war. Bei stärkerer Bejagung wird sich der Bär natürlich auch mehr in schwer zugängliche Gebiete zurückgezogen haben.

Nach den Knochenfunden ergibt sich also, daß das Verbreitungsgebiet des Bären im Mittelalter schon gewisse Lücken aufwies, die wohl vor allem auf die Einschränkung des Lebensbereiches und die starke Bejagung zurückzuführen sind. Für die Rekonstruktion des ursprünglichen Verbreitungsgebietes des Bären müßten auch die historischen Quellen mit herangezogen werden, doch liegt eine Zusammenstellung der schriftlichen Überlieferungen über Bärenvorkommen früherer Zeiten bisher nicht vor, und auch die Ortsnamenforschung kann hier nicht viel helfen, da meist nicht eindeutig festzustellen ist, ob die Ortsnamen, die mit dem Bären in Verbindung gebracht werden, auf das Vorkommen des Tieres hinweisen oder von Personennamen abgeleitet sind (Müller-Using 1942).

Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Bärenknochen in den meisten Fundkomplexen sehr gering ist. Oft sind nur ein oder zwei Knochen vom Bären vorhanden; lediglich in den Burgen von Groitzsch und Zehren waren es je fünf und in der Burg Meißen sogar 13 Knochen. Das mag jedoch damit im Zusammenhang stehen, daß von den Bewohnern dieser Burgen das Hochwild bevorzugt gejagt wurde, was auch aus dem Vorkommen von Elch, Ur und Wisent in diesen Fundkomplexen zu ersehen ist.

Die Bärenknochen von Meißen sind insofern von besonderer Bedeutung, als sie zeigen, daß am gleichen Ort neben relativ kleinen und schwachen auch sehr kräftige Bären vorkamen. Überblickt man die Bärenknochenfunde des gesamten Gebietes, so kann man durchgehend eine starke Größenvariabilität feststellen. Eine ähnliche

Größenvariabilität fand Ehret (1964) bei den römischerzeitlichen Bärenfunden vom Magdalensberg bei Klagenfurt. Die anschließend aufgeführten Maße der subfossilen Bärenknochen unterstreichen diese Feststellung und machen außerdem deutlich, daß die Bären aus der Römerzeit und die aus dem Mittelalter keinen Unterschied in der Größenvariation aufweisen.

Zum Vergleich werden die wichtigsten Maße von zwei rezenten Bärenskeletten mit aufgeführt, um besser abschätzen zu können, ob die subfossilen Knochen von kräftigeren oder schwächeren Tieren herrühren. Obwohl beide Skelette auf annähernd gleichgroße Tiere schließen lassen, sind doch in den Proportionierungen z. T. beachtliche Unterschiede zu erkennen. Des weiteren werden die Maße von zwei rezenten Bärenschädeln aufgeführt.¹

Die Maße: Bei den Maßangaben fanden folgende Abkürzungen Verwendung: Rezent: LH = Vergleichssammlung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle. ZH = Sammlung des Fachbereichs Zoologie der Sektion Biowissenschaften der Universität Halle (mit Angabe der Kat.-Nr.). Römerzeit: CU = Colonia Ulpia Traiana, MK = Magdalensberg bei Klagenfurt. Mittelalter: BK = Berlin-Köpenick, Gi = Giekau, Gr = Grotzsch, Lü = Alt-Lübeck, Me = Meißen, Ol = Oldenburg in Holstein, Ze = Zehren.

Cranium	LH	ZH	ZH	ZH				
		264	65/36					
Basilarlänge (B—P)	262	271	309	382				
Condylbasallänge	281	288	331	404				
Scheitellänge (P—Op)	300	308	347	433				
Gaumenlänge (P—St)	145	157	172	219				
Länge der Backenzahnreihe	91	94	97	112				
Länge der Prämolarenreihe	43	43	41	54				
Länge der Molarenreihe	46	50	53	57				
Breite an der Basis der Condyli	55	52	59	76				
Jochbogenbreite	173	162	225	273				
Kleinste Schädelbreite	65	67	76	82				
Größte Stirnbreite (Ect—Ect)	89	86	108	152				
Kieferbreite am Außenrand von M ²	73	74	83	101				
Kieferbreite am Außenrand von C	61	66	73	99				
Mandibula	LH	ZH	ZH	ZH	MK	MK	MK	MK
		264	65/36					
Länge vom Condylus aus	195	216	240	297	—	—	—	—
Länge der Backenzahnreihe	98	111	115	138	—	—	—	—
Länge der Prämolarenreihe	42	48	49	65	—	—	—	—
Länge der Molarenreihe	54	62	63	72	64	66	68,5	69
Höhe vor M ₁	39	36	45	61	—	—	—	—
Größte Höhe	91	115	112	155	—	—	—	—
Länge der Symphyse	51	59	57	94	—	—	—	—
Dicke des Kiefers	15	16	18	25	—	—	—	—

¹ Das mit LH bezeichnete Skelett ist Eigentum des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle und stammt von einem relativ schwachen, weiblichen Zoobären. Die mit ZH bezeichneten Schädel und das Skelett befinden sich in der Sammlung des Fachbereichs Zoologie der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle. Das Skelett (Nr. 264) wurde bereits 1835 erworben, Angaben über Alter, Geschlecht und Herkunft des Bären fehlen leider. Der Schädel (Nr. 65/36) stammt von einem männlichen Bären, der 1956 im Zoo Halle geboren wurde und der 1965 gestorben ist. Bei dem anderen Schädel ohne Inventar-Nr. handelt es sich um alten Bestand ohne nähere Angaben. Herrn Direktor Dr. H. Behrens vom Landesmuseum für Vorgeschichte und Herrn Kustos Dr. R. Piechocki vom Fachbereich Zoologie möchte ich auch an dieser Stelle für die Bereitstellung der Bärenskelette als Vergleichsmaterial sehr herzlich danken.

Scapula			LH	ZH	Gr					
				264						
Physiologische Länge			196	174	—					
Länge der Spina			221	198	—					
Cervicocaudaler Dm. der Pars articularis			59	58	—					
Cervicocaudaler Dm. der Cavitas glenoidalis			47	45	—					
Laterocostaler Dm. der Cavitas glenoidalis			33	34	42					
Humerus		LH	ZH	CU	MK	Gi	Me	Me	Me	Me
			264							
Größte Länge	292		283	—	—	—	—	—	—	—
Größte Breite proximal	58		56	—	—	—	—	—	—	—
Größte Breite distal	80		80	80	99	—	—	—	104	—
Breite der Diaphysenmitte	23		22	—	—	36	—	36	—	—
Umfang der Diaphysenmitte	86		85	—	—	—	93	119	—	129
Radius		LH	ZH		Me					
			264							
Größte Länge			265	264	262					
Breite distal			48	46	53					
Breite der Diaphyse in der Mitte			21	19	22,5					
Umfang der Diaphyse in der Mitte			57	56	63					
Ulna		LH	ZH	Ol	Lü	Me				
			264							
Größte Länge	303		295	330	—	—				
Dm. in Höhe										
des Processus anconeus	49		45	—	49	—				
Durchmesser distal	32		31	—	—	36				
Umfang der Diaphyse										
am unteren Ende										
des Spatium interosseum	71		69	—	—	—				
Metacarpen			Mc I		Mc II			Mc III		
		LH	ZH	Ze	LH	ZH	MK	LH	ZH	BK
			264			264			264	
Größte Länge	73		64	67	76	68	72	77	71	80
Breite proximal	20		20	(20)	12	15	—	14,5	15	15
Breite distal	17		17	17	16	16	17	16	16	18
Breite der Diaphyse	9		13	10	9	10	11	9	9	12
			Mc IV		Mc V					
		LH	ZH	LH	ZH	BK	Me	Gr		
			264		264					
Größte Länge	79		71	78	68	—	83	90		
Breite proximal	14		15,5	21	23	—	23	26		
Breite distal	17		17	18	16	20	22	25		
Breite der Diaphyse	9,5		11	10,5	10,5	14	12	—		
Pelvis			LH	ZH						
				264						
Länge des Beckens			254	267						
Länge des Ilium			154	157						
Länge des Ischium			100	110						
Länge des Acetabulum			43	44						
Durchmesser des Acetabulum			42	44						
Länge des Foramen obturatum			52	61						
Breite des Foramen obturatum			37	49						
Breite der Darmbeinschaukel			100	97						
Umfang der Darmbeinsäule			102	—						

RDGOVCUMLHM

Femur	LH	ZH	Me	Me	Gr		
		264					
Größte Länge	333	324	—	—	—		
Breite proximal	79	75	—	—	—		
Breite distal	65	64	—	—	—		
Kleinste Breite der Diaphyse	25	25	27,5	—	32		
Umfang der Diaphyse	76	76	79	88	92		
Dm. des Caput femoris	38	38	—	—	—		
Tibia	LH	ZH	Me	Me			
		264					
Größte Länge	258	248	(275)	310			
Breite proximal	67	69	—	86			
Breite distal	54	50	57	62			
Kleinste Breite der Diaphyse	18,5	17	23	25,5			
Kleinster Umfang der Diaphyse	64	64	78	91			
Fibula	LH	ZH					
		264					
Größte Länge	241	231					
Metatarsen	LH	ZH	LH	ZH	MK	MK	Gr
		Mt I			Mt II		
		264		264			
Größte Länge	66	59	73	66	71	71,5	86
Breite proximal	19	18	11	12	—	—	17
Breite distal	14	14	15	15	16	17	23
Breite der Diaphyse	8	7,5	8,5	9,5	10	10	—
		Mt III		Mt IV		Mt V	
	LH	ZH	MK	LH	ZH	LH	ZH
		264			264		264
Größte Länge	76	72	75	82	77	83	81
Breite proximal	14	14	—	15	16	22	21
Breite distal	15	16	16	16	16	17	17
Breite der Diaphyse	9	10	11	10	11	10	10

Auf starke Größenunterschiede bei rezenten Bären ein und desselben Gebietes weisen auch Bachofen von Echt (1939) und Ognew (1959) hin. Ob allerdings die Größendifferenzen, die Bachofen von Echt zwischen den Bären der südlicheren Gebiete (Pyrenäen, Schweiz) und denen der nördlicheren Gebiete (Polen) konstatiert, auch schon im Mittelalter bestanden, kann zur Zeit noch nicht festgestellt werden, da die Zahl der meßbaren und damit für diese Fragestellung auswertbaren Bärenknochen noch zu gering ist.

Über die Technik der Bärenjagd im Mittelalter finden sich einige Angaben bei Lindner (1940). Im allgemeinen wurde der Bär mit dem Bärenspieß gejagt, wobei der Jäger nicht beritten war, wie auch aus einigen mittelalterlichen Jagddarstellungen hervorgeht. In der Manessischen Liederhandschrift (um 1300) ist z. B. Herr Harward im Kampf mit seinem Wappentier, dem Bären, abgebildet. Er hat den Bären mit dem Spieß regelrecht durchbohrt. Eine andere sehr schöne Bärenjagdszene ist auf der Randverzierung zu dem kolorierten Holzschnitt „Anbetung der Hirten“ von Albrecht Dürer zu sehen (Rothe 1967). Sie zeigt einen ruhenden Bären, der von kräftigen, doggenartigen Hunden attackiert wird, sowie einen hoch aufgerichteten Bären, dem ein Jäger mit dem Bärenspieß gegenübersteht.

Als Darstellung einer „Bärenjagd“ bezeichnet Hensel (1965) ein Fresko aus der Sophienkathedrale in Kiew (11. bis 12. Jh.) das einen Reiter zeigt, der sich einem hinter dem Pferd halb aufrecht stehenden Bären zuwendet. Sollte es sich hierbei tatsächlich um die Darstellung einer Jagdszene handeln, wäre es eine seltene Ausnahme, da der „Jäger“ beritten ist. Die ganze Komposition der Darstellung, insbesondere die

ruhige Haltung des Pferdes sowie die Tatsache, daß der Reiter den Bären unter das Kinn faßt, lassen jedoch vermuten, daß es sich um einen zahmen Bären handelt. Damit könnte dieses Fresko jedoch nicht als Darstellung einer Bärenjagd in Anspruch genommen werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Untersuchung einer größeren Zahl von Tierknochenkomplexen aus dem Mittelalter zu der Erkenntnis führte, daß der Bär zwar im Mittelalter noch in ganz Deutschland vorkam, daß sein Verbreitungsgebiet aber schon lückenhaft geworden war, was wohl auf eine immer stärkere Eingengung seines Lebensbereiches und eine starke Bejagung zurückzuführen ist.

S c h r i f t t u m

- Anschütz, K.: Die Tierknochenfunde aus der mittelalterlichen Siedlung Ulm-Weinhof. Stuttgart 1966, 47.
- Bachofen von Echt, A.: Der Bär. Monographien der Wildsäugetiere, 7, Leipzig 1939.
- Beltz, R.: Fundnachrichten (Mecklenburg). Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 3 (1927) 4–6.
- Ehret, R.: Tierknochenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg bei Klagenfurt in Kärnten. II. Carnivora, Lagomorpha, Rodentia und Equidae. Kärntner Museumsschriften 34 (1964).
- Enderlein, H.: Die Fauna der wendischen Burg Poztupimi. Z. Säugetierkde. 5 (1930) 241–303.
- Gaffrey, G.: Merkmale der wildlebenden Säugetiere, Leipzig 1961.
- Hauck, K.: Tiergärten im Pfalzgebiet. Deutsche Königspfalzen I (1963) 30–74.
- Hensel, W.: Die Slawen im frühen Mittelalter, Berlin 1965.
- Hilzheimer, M.: Die Tierknochen von Rerik. Z. Säugetierkde. 13 (1939) 164–171.
- v. Lengerken, H.: Der Ur und seine Beziehungen zum Menschen. Die Neue Brehm-Bücherei Heft 105. Wittenberg 1953.
- Lindner, K.: Die Jagd im frühen Mittelalter, Berlin 1940.
- Müller, H.-H.: Die Säugetierreste aus der Burg Berlin-Köpenick nach den Grabungen von 1955–1958. In: Herrmann, J.: Köpenick, Berlin 1962, 81–97.
- Müller, H.-H.: Die Tierreste der slawischen Burgen von Tornow und Vorberg, Kr. Calau. In: Herrmann: Tornow und Vorberg. Berlin 1963, 190–199.
- Müller, H.-H.: Die Tierreste aus der Wallburg „Der Kessel“ bei Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz. In: Otto, K.-H., und J. Herrmann (Hrsg.): Siedlung, Burg und Stadt. Berlin 1969, 361–370.
- Müller, H.-H.: Die Faunenreste vom Burgberg Zehren, Kr. Meißen (im Druck).
- Müller, H.-H.: Die Tierreste aus der Wiprechtsburg bei Groitzsch, Kr. Borna (im Druck).
- Müller-Using, D.: Die Bedeutung der Namenskunde für die Historische Zoologie. Z. f. Jagdkde. 4 (1942) 1–26.
- Nobis, G.: Haustiere im frühgeschichtlichen Alt-Lübeck. Offa 21/22 (1964/65) 268–274.
- Ognew, S. I.: Säugetiere und ihre Welt. Berlin 1959.
- Petzsch, H.: Säugetiere. Urania Tierreich 6. Berlin 1966.
- Requate, H.: Die Jagdtiere in den Nahrungsresten einiger frühgeschichtlicher Siedlungen in Schleswig-Holstein. Schriften Nat. wiss. Vereins Schleswig-Holstein 28 (1956) 21–41.
- Rothe, E.: Buchmalerei aus 12 Jahrhunderten. Berlin 1967.
- Stampfli, H. R.: Die Tierreste der slawischen Siedlungen Oldenburg in Holstein und Scharstorf. Offa 17/18 (1959/61) 109–124.
- Waldmann, K.: Die Knochenfunde aus der Colonia Ulpia Traiana, einer römischen Stadt bei Xanten am Niederrhein. München 1966.